Schweizer Illustrierte
19.12.2011 Seite 1 / 2
Auflage/ Seite 201458 / 20 9001
Ausgaben 52 / J. 9354769
EVD / PD / UVEK / EFD / EDI / EJPD / BK

Voilà! Spielerisch leicht schaffte **ALAIN BERSET** den Sprung in den Bundesrat. Der Freiburger politisiert hart auf SP-Parteilinie, trifft aber immer den richtigen Ton. Und: Er hat nicht nur im Jazz ein Flair für Improvisation.

Virtuos ins höchste Amt

Interview **MICHEL GUILLAUME** und **CATHERINE BELLINI** (L'Hebdo)

Text **ALEJANDRO VELERT**

Was für ein Tag für Alain Berset! Am vergangenen Mittwoch macht ihn das einzige Parlament der Welt, das die Regierungsmitglieder selber wählt, zum 115. Bundesrat der Schweizer Geschichte. Während die SVP-Spitze Blocher, Baader, Brunner (von den politischen Gegnern neuerdings «Triple B» genannt) ihre Wunden leckt, jubelt die «Triple A»-Truppe von Alain Berset umso lauter: Es sind seine Kinder Antoine, 8, Achille, 6, und Apolline, 4. Die stupsnasige Apolline, ihrem Vater wie aus dem Gesicht geschnitten, ruft durch die Hallen des Bundeshauses laut «Bravo, Papa!» und reisst die Arme hoch. Ansonsten werden die drei Berset-Kinder von ihren Verwandten abgeschirmt. Alain Berset und seine Frau Muriel Zeender, beide 39, möchten sie in der Öffentlichkeit nicht (mehr) zeigen. Trotz allgemeinem Jubel gibt sich Ehefrau Muriel Zeender auch nachdenklich: «Ich hoffe, dass wir auch in Zukunft noch ein Familienleben haben.»

Monsieur Parfait nennen ihn die Westschweizer Journalisten. Eine Bezeichnung, auf die der neue Bundesrat empfindlich reagiert. Aber möglicherweise ist er auch ein ganz wenig selber schuld, denn der leidenschaftliche Jazzpianist griff auf der Bundeshaus-Klaviatur bisher nie daneben. Seine politische Karriere: wie aus dem Bilderbuch. Seine Kleidung: très chic. Sein Benehmen: tadellos. Beim Fototermin mit den neuen Bundesratskollegen zeigt er sich staatsmännisch, beim Schwatz auf dem Bundeshausplatz mit Freiburger Bauern volksnah, bei der Pressekonferenz, ganz Politiker, nämlich unverbindlich. Je kniffliger eine Frage, desto eleganter weicht er aus. Eben doch ein wenig «Monsieur Parfait».

«Ich bin wohl der erste Bundesrat, der keine Schreibmaschinen mehr in Büros erlebt hat», sagt Alain Berset. Das sei zwar nichts Weltbewegendes, aber doch gut, wenn das Bundesrats-Kollegium gut durchmischt sei. Und er ist wohl auch der erste Bundesrat, der sich via Facebook an seine Mitstreiter richtet: «Von Herzen bedanke ich mich für Euren Enthusiasmus und Eure Unterstützung», schreibt er auf seinem Profil (er hat über 1900 Freunde).

Mehr Banker als Büezer, wenn auch nur äusserlich. Der neue SP-Bundesrat vertritt die Parteilinie konsequent, mit Parteipräsident Christian Levrat ist er eng befreundet. «Gerechtigkeit und Solidarität sind Werte, die mir wichtig sind. Meine Familie war immer SP-nah.» Alain Bersets Grossvater François Angéloz, 87, der nach geglückter Wahl auf der Zuschauertribüne Freudentränen vergiesst, war ein kämpferischer Gewerkschafter und SP-Gemeindepräsident, ebenso Alain Bersets Mutter Solange, die 2010 als Grossratspräsidentin gar höchste Freiburgerin war.

Am 1. Januar 2012 wird Alain Berset seine Arbeit als neuer Innenminister in Angriff nehmen. «Ich habe grossen Respekt vor der Aufgabe. Aber ich traue sie mir zu, sonst hätte ich nicht kandidiert», sagt er selbstbewusst. Im EDI warten schwierige Dossiers, Berset wird schon bald politischen Gegenwind spüren. Und seine Gegner werden nichts unversucht lassen, am Image des «Monsieur Parfait» zu kratzen. Alain Berset ists recht, er mag den Titel sowieso nicht.

Herr Bundesrat, welches sind Ihre frühesten Erinnerungen?
Als ich drei oder vier Jahre alt war, fuhren wir nach einem Leichtathletik-Wettbewerb mit dem Zug nach Hause. Da es im Abteil keinen Platz mehr hatte, verbrachte ich die Reise schlafend auf den Jacken in der Gepäckablage über den Köpfen der Passagiere. Ich erinnere mich auch an den Abend im Haus meiner Urgrossmutter, unmittelbar bevor sie starb.

Hatten Sie keine Angst?
Nein, erstaunlicherweise nicht. Aber ich realisierte, dass dies ein sehr besonderer Moment war. Als sie noch lebte, schenkte mir meine Urgrossmutter öfter mal einen Fünfliber oder einen dieser durchsichtigen, mit Bonbons gefüllten Spazierstöcke.

Waren Sie ein guter Schüler?
Eher ein durchschnittlicher. In der Sekundarschule lag mein Notenschnitt bei 5,2. Im Gymnasium zwischen 4,6 und 4,8. Der Sport und die Musik nahmen viel Zeit in Anspruch.

Ihr Vater drängte Sie Richtung Leichtathletik, Ihre Mutter schickte Sie zum Singen in den Chor. Haben Sie nie rebelliert?
Nein, denn ich war glücklich. Unsere Familie war im lokalen Vereins- und Verbandsleben immer sehr aktiv. Da alle Sport trieben, tat ich das auch. Man musste mich nicht dazu drängen. Eigentlich hatte ich nur eine schwierige Phase, als ich etwa 17 Jahre alt war. Mein Vater war damals auch mein Trainer, und es kam vor, dass ich ihn grundlos anschnauzte.

Die Leichtathletik gilt als die edelste aller Sportarten.
Sie ist vor allem hart. Und dreckig. Im Winter rennt und schlittert man während der Cross-Saison selbst bei Minustemperaturen in kurzen Hosen im Matsch herum. Trotz 21 Millimeter langen Stollen habe ich mehr als einen Schuh im Schlamm oder im Schnee verloren.

© Schweizer Illustrierte, Zürich ZMS Monitoring Services AG - Media Monitoring - www.zms.ch

Sie waren Westschweizer Meister über 800 Meter. Träumten Sie von einer Teilnahme an den Olympischen Spielen?
Das wäre fantastisch gewesen. Aber ich musste einsehen, dass andere begabter waren als ich.
Was hat Sie die Leichtathletik gelehrt?
Harte Arbeit und Umgang mit Stress. Man rackert sich den ganzen Winter lang ab – im Kraftraum, im Freien, bei jedem Wetter –, nur um im Frühling eine Sekunde schneller zu sein.
Nie hatte ich mehr Schiss als vor dem ersten Wettkampf der Saison. Ich wusste nicht, ob sich das Wintertraining ausbezahlt hatte oder nicht.
Was weckte Ihr Interesse an der Politik?
Am Familientisch sprachen wir oft über Sport und Musik, aber nur selten über Politik. Ich erinnere mich, dass mich die Katastrophe von Tschernobyl und das Gipfeltreffen zwischen Ronald Reagan und Michail Gorbatschow im Jahr 1985 in Genf sehr geprägt haben.
Eine andere grosse Leidenschaft von Ihnen ist die Musik.
Sie spielte schon immer eine wichtige Rolle in meinem Leben. In unserer Familie wurde viel gesungen, mit sechs Jahren begann ich mit klassischem Klavierunterricht. Mit etwa 18 wechselte ich zum Jazz-Piano.
Woher diese Liebe zur Improvisation?
Um Ihnen darauf eine Antwort zu geben, bräuchte ich ein Piano! Improvisation hängt sehr stark mit der momentanen Einstellung zusammen. Ich liebe es, nach neuen Akkorden und schönen Klängen zu suchen.
Improvisieren Sie auch in der Politik?
In der Politik ist es ein bisschen wie in einem Jazz-Orchester: Man hört genau zu, was die anderen machen, und versucht so, eine gewisse Harmonie zu erzeugen. Und wenn man sich nicht kennt, dann ist einander anzuschauen genauso wichtig wie einander zuzuhören. Man muss sich den anderen anpassen, aber stets wissen, wohin man geht.

Mit 18 Jahren reisten Sie quer durch Südamerika.
Ja, bevor ich an die Universität ging, hatte ich das Bedürfnis, vom direkten Weg abzuweichen. Ich wollte reisen, meine eigenen Erfahrungen sammeln, kurz: dem Alltagstrott entfliehen.
Wie finanzierten Sie dieses Abenteuer?
Ich arbeitete bei Tetra Pak in Romont als Schlosser. Ich stand jeden Morgen vor fünf Uhr auf, damit ich um sechs in Romont war. Ich brauchte das Geld vor allem für den Flug. Mein Plan war, auch in Südamerika zu arbeiten.
Als was?
Ich hatte einen Vertrag mit der Alliance française als Französischlehrer in Fortaleza in Brasilien. Als ich dort ankam, teilte mir der Direktor mit, er habe soeben jemand anders eingestellt. Innerhalb einer Viertelstunde waren alle meine Pläne dahin, ich konnte es kaum fassen. Wenn ich auf meiner Reise etwas gelernt habe, dann mich alleine durchzuschlagen.
Was taten Sie dann?
Ich fand einen Pianisten-Job in einem ziemlich schicken Café in Recife. Für den Probeauftritt vor den Gästen lieh mir der Geschäftsführer ein Jackett. Nach bestandenem Test spielte ich während einiger Monate jeweils von Donnerstag bis Sonntag und verdiente monatlich 500 Dollar.
Eine glückliche Zeit?
Eigentlich hatte ich nur dann Probleme, wenn sich Gäste bekannte brasilianische Stücke wünschten, die ich nicht kannte. Profipianist wollte ich aber nie werden – dafür fehlten mir die Ambitionen und die Begabung.
Fasziniert Sie Macht?
Man kann nicht für den Bundesrat kandidieren, wenn man nicht in irgendeiner Form Einfluss nehmen will. Mich fasziniert nicht die Macht an sich, sondern die Möglichkeiten, die sie einem für das eigene Handeln bietet.
Läuft man Gefahr, mit dem ganzen Drumherum den Bezug zur Realität zu verlieren?
Diese Gefahr besteht. Als Ständeratspräsident wurde ich 2009 in Fribourg mit Pauken und Trompeten in einer eindrücklichen Zeremonie empfangen. Mir war aber stets bewusst, dass ich dieses Amt lediglich für ein Jahr innehabe. Im Bundesrat ist es dasselbe. Man muss wissen, dass man eines Tages von der Bildfläche verschwinden wird. Deshalb denke ich auch jetzt ans Danach. Ich weiss, dass es nach der Zeit im Bundesrat noch etwas anderes geben wird. Ich bin erst 39.
Worauf muss man aufpassen, wenn man an der Macht ist?
Man muss eine klare Linie definieren und darf sich nicht von der Verwaltungsarbeit beeindrucken lassen. Ich hätte niemals für den Bundesrat kandidiert, wäre ich mir nicht absolut sicher, der Aufgabe gewachsen zu sein.
Welches wird Ihr Stil als Bundesrat sein?
Im Team setze ich auf einen partizipativen Führungsstil. Ich vertraue meinen Mitarbeitenden, verlange von ihnen aber auch absolute Loyalität. Diesbezüglich herrscht bei mir Nulltoleranz. Ich arbeite niemals im Geheimen. Ich liebe offene Diskussionen und dass man mir widerspricht. ●

FAMILIE

▶ Alain Berset ist mit Muriel Zeender, 39, verheiratet, gemeinsam haben sie drei Kinder: Antoine, 8, Achille, 6, und Apolline, 4. Muriel Zeender ist Literaturwissenschaftlerin und hat derzeit einen Lehrauftrag an der Universität Lausanne. Im Mehrfamilienhaus der Bersets in Belfaux leben auch die Eltern des neuen Bundesrates. Alain Bersets Mutter Solange, 59, ist ebenfalls SP-Politikerin und war 2010 gar höchste Freiburgerin.

KARRIERE

▶ Alain Berset studierte Politikwissenschaften und Wirtschaft und ist Doktor der Ökonomie. Von 2000 bis 2004 war er Kantonsrat, von 2001 bis 2003 Gemeinderat in Belfaux. 2003 wurde er mit nur 31 Jahren ins Stöckli gewählt, den Ständerat präsidierte er 2009. Am 14. Dezember wurde er als fünfter Freiburger in den Bundesrat gewählt.

© Schweizer Illustrierte, Zürich ZMS Monitoring Services AG - Media Monitoring - www.zms.ch